

Illustriertes Erzgebirgisches Sonntagsblatt

Tageblatt Annaberger Wochenblatt Hauptzeitung des Obererzgebirges



Die Schulhäuser von Jöhstadt, Erzg.

Bis zum Jahre 1577 gab es in Jöhstadt noch kein Schulgebäude. Da mußte der Schulmeister mit seinen Schülern von Haus zu Haus wandern, wo ihm jeweils eine Stube für seinen Unterricht von diesem oder jenem Einwohner gerade geboten wurde. Die Schulverhältnisse waren also im Anfang in Jöhstadt recht betrüblich. In seiner Abhandlung „Die kleinen Stadtschulen des sächsischen Erzgebirges im 16. Jahrhundert“ schreibt Dr. Ernst Gehmlich u. a.: „Nur in dem armen Städtchen Jöhstadt ließ man lange Zeit verstreichen, ehe man zur Gründung einer Schule schritt. In 10 Tagen hat der Schulmeister oft 6 Herbergen gehabt.“ Unter solchen Umständen gründeten die wenigen Begüterten im Orte eine Privatschule und besoldeten einen Theologen als Lehrer, um ihren Kindern eine bessere Bildung zu verschaffen.

Erst im 18. Jahrhundert hören wir, daß die Stadt Jöhstadt ein eigenes, allgemeines Schulgebäude hat, und zwar stand dieses am Marktplatz dort, wo sich jetzt das Amtsgericht erhebt. Ueber diese erste Jöhstädter Schule wird im Jahre 1824 von dem seinerzeitigen Kantor Schirmer (von 1661 ab unterrichtete neben dem Lehrer noch ein Kantor, der zugleich Organist war) bittere Klage geführt. Er stellt Antrag auf Anbau einer Schulstube, da nur eine

vorhanden sei, in der der Rektor (Schulmeister) die 1. Klasse mit 158 Schülern dreistündig vormittags, er selber die 2. Klasse mit 156 Schülern ebenfalls dreistündig nachmittags unterrichten müsse. Der Raum sei so beschränkt, daß nicht einmal alle sitzen könnten, und neben Religion, Lesen und Schreiben noch etwas zu lehren, sei er außerstande.

Doch dauerte es noch vier Jahre, bis 1828 eine zweite Schulstube ins Schulhaus gebaut wurde. Im Jahre 1843 regte der Stadtrat bei der Zwickauer Kreisdirection die Anstellung eines dritten Lehrers an, doch erst 9 Jahre später, 1852, wurde diesem dringenden Ersuchen stattgegeben.

Das Schulhaus am Markt aber war und blieb im höchsten Grade unzulänglich. Seit dem Jahre 1837 ging ununterbrochen der Kampf um die Erbauung einer neuen Schule. Die Bemühungen der Behörden stießen aber auf starken Widerstand in der Einwohnerschaft. Da griff das Schicksal rettend in die herrschende Misere ein: in der Nacht vom 24. zum 25. Juli 1854 brannte das erste Jöhstädter Schulhaus am Markte vollständig nieder. Nun mußte man an den Neubau gehen, der auf 4500 Taler veranschlagt war. Die Brandkasse gewährte 2154 Taler, der Staat zahlte 500 Taler Beihilfe. Um weitere Geldmittel zu schaffen, mußten für 1850 Taler Stadt-

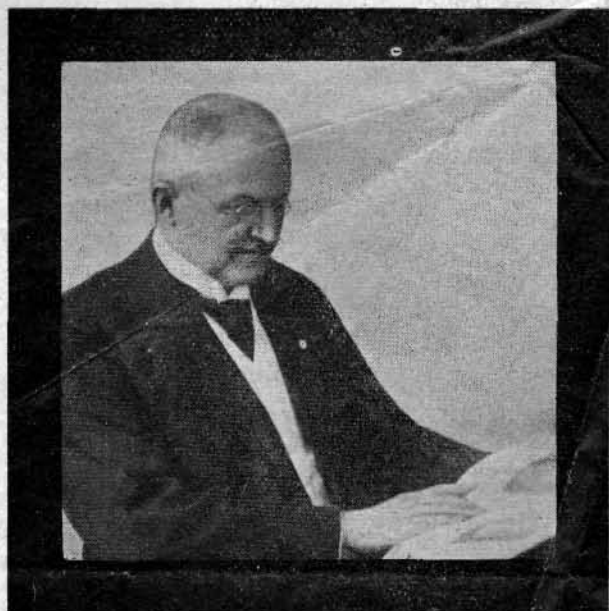


Die zweite Schule von Jöhstadt an der Kirchstraße, die für das abgebrannte erste Schulhaus am Markt im Jahre 1854 errichtet und 1912 vom Feuer vernichtet worden war.



Die dritte (gegenwärtige) Schule von Jöhstadt, die im Jahre 1913 errichtet wurde.

Bilder aus dem Obererzgebirge.



Pfarrer Dr. Paulinus, Elterlein †.

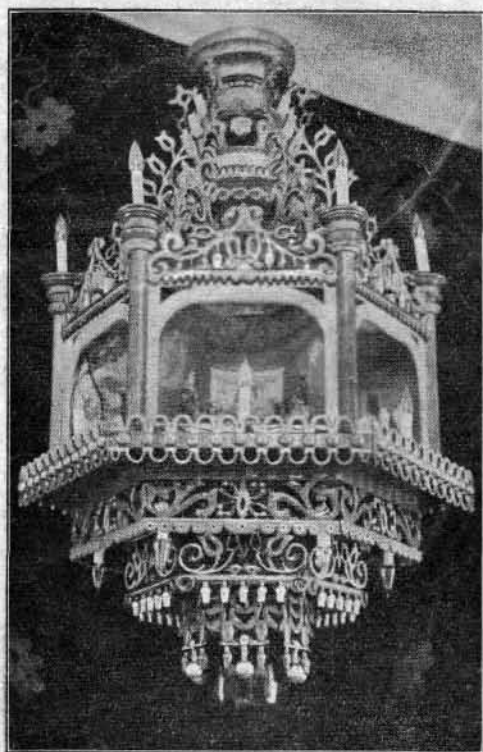
Im Studierzimmer des Pfarrhauses wurde am vergangenen Sonntag, den 11. Januar, der hochverdiente Seelsorger von Elterlein, Pfarrer Paulinus, während der Vorbereitungen zum Gottesdienst von einem Gehirnschlag im 65. Lebensjahr dahingerafft. Ehrliche Trauer waltet in der Gemeinde des so jäh Verschiedenen und weit darüber hinaus werden alle, die diesen aufrechten und lebenswürdigen Mann kannten, ein ehrendes Gedenken bewahren.

An der Stätte seines 25jährigen Wirkens, im Gotteshause der Stadt Elterlein, bahrte man den verdienten Geistlichen auf und am Mittwoch nahmen seine Kirchengemeindemitglieder Abschied von ihm. In der anschließenden Trauerfeier zog das Leben des Heimgegangenen noch einmal vor die Augen aller, die ihm nahe standen und nun so vermissen werden.

Dr. Paulinus, dessen Wirken in Elterlein wir bereits in T. M. W. Nummer 9/1931 ausführlich gewürdigt haben, hat seine letzte Ruhestätte in der Gruft seiner Familie in Neustadt bei Pirna, seinem Geburtsorte, gefunden. Sei ihm die Erde leicht.

Origineller Weihnachts-Leuchter.

Entwurf und Ausführung von Emil Voller-Cranzahl.



(Photo: Max Roscher-Cranzahl.)

Eine Kombination von Krippe und Weihnachtsleuchter nach eigenem Entwurf entstand in vielen Stunden emsigen Schaffens unter Emil Voller's kunstgeübter Hand. Die einzelnen Teile wurden mit der Laubsäge vorgearbeitet und mit dem Meißel gerundet. In den sechs Fächern des Mittelstückes sind sechs verschiedene Gruppen der Weihnachtsgeschichte dargestellt, die von elektrischen Kerzen beleuchtet werden. Weitere Kerzen auf den Kopfstücken der Säulen werfen ihren Schein auf die bunte Bemalung, in der Blau und Gelb in verschiedenen Abstufungen vorherrschen. Die mit liebevoller

Sorgfalt ausgeführten Einzelheiten verraten die Freude des Schaffenden an seiner Arbeit, und so stellt dieser prächtige Leuchter, der 1 Meter hoch und 60 Zentimeter breit ist, eine neue beachtenswerte Leistung erzgebirgischer Schnitz- und Bastelfunst dar, auf die ihr Schöpfer mit berechtigtem Stolz sehen kann.

Die lange Schicht zu Ehrenfriedersdorf.

Das historisch verbürgte Ereignis, das Malermeister Albert Klumpp dem in voriger Nummer veröffentlichten Schnitzwerk zu Grunde gelegt hat, trug sich am 25. November 1507 im Katharinensticht auf dem Sauberg von Ehrenfriedersdorf zu. Die versteinerte Leiche des Bergmanns Barthel wurde am 20. September 1568 aufgefunden.

Goldene Hochzeit feierten:



Carl Eduard Rothe
und Frau Johanne Helene geb. Nestler in Annaberg
am 24. Dezember 1930.



Joseph Stöhr
und Frau Anna Emilie geb. Höbler in Annaberg
am 27. Dezember 1930.

Wir wünschen beiden Ehepaaren, daß es ihnen vergönnt sei, noch recht viele Jahre in Gesundheit den gemeinsamen Lebensweg zurückzulegen.

(Photos: Erich Meißner-Annaberg.)

obligationen ausgegeben werden, die zwei Jahre lang im Wege der Auslosung getilgt wurden.

So entstand das zweite Schulhaus von Jöhstadt auf dem Acker unterhalb der St. Salvatorkirche, an der steilen Kirchstraße gegenüber dem Schuhmacher Maschke-Haus. Die Schule war zweistöckig, hatte acht Fenster Front nach der Straße zu und genügte räumlich in ausreichender Weise den Anforderungen. Bis zur Fertigstellung des Baues war der Unterricht in drei ermieteten Stuben abgehalten worden, und zwar im Hause des Spitzenhändlers Schluttig, des Fabrikanten W. Müller und des Fleischers Burtert.

58 Jahre lang diente das zweite Jöhstädter Schulhaus

seinem Zwecke, da wurde auch dieses ein Raub der Flammen. Am 2. August 1912 gellte Feueralarm durch die Stadt. — „Die Schule brennt!“ — In kurzer Zeit lag das Gebäude in Schutt und Asche.

Wiederum sah man sich vor die Aufgabe eines Schulneubaues gestellt. Dieses dritte Jöhstädter Schulhaus, nach den Plänen des Architekten Bohlitz-Dresden, von Baumeister F. J. Göke in Annaberg errichtet, wurde im Jahre 1913 vollendet und eingeweiht. Diese Schule gilt in Bezug auf Architektur und Raumverteilung als eine der schönsten und zweckentsprechendsten Schulhäuser im Annaberger Bezirk.

Der Marmorbruch zu Crottendorf.

Solange Menschen bauen und ihre Wohnstätten schmücken, solange ist der Marmor bekannt und gern verwendet. Wir bewundern ihn in den Bau- und Kunstwerken der Griechen und Römer, wir finden ihn in den Palästen des Morgenlandes, und wir können uns von seiner Schönheit in zahllosen Schlössern und Kirchen Deutschlands überzeugen. Noch weit größer ist aber das Verwendungsgebiet zu allen erdenklichen Zwecken der Jetztzeit geworden.

Entstanden aus den Ablagerungen auf dem Meeresboden, hat der Marmor eine Entwicklung von Millionen von Jahren durchmachen müssen, bevor sich dieser herrliche Naturstein bildete, den die Geologie als Kalkstein bezeichnet. In dieser natürlichen Entwicklungsgeichte liegen die Wesensmerkmale des Marmors als Baustoff begründet. Der gewaltige Erddruck hat die Gesteinsmasse fest zusammengepreßt, so daß der Stein durch die enge Verbindung seiner einzelnen Teilchen die notwendige Härte und Haltbarkeit aufweist. Hinzu tritt außerdem die mannigfaltige und wirkungsvolle Farbenbildung durch Zersetzung tierischer und pflanzlicher Stoffe. Durch Erdbewegungen wurden diese Farbenpiele durcheinander gemengt, und so entstanden die Marmore, deren Farbenwirkungen in den vorhandenen Schönheiten von keiner Menschenhand nachgebildet werden können.

Sehr wichtig für Deutschland ist das Vorhandensein fast aller Spielarten im eigenen Lande, wodurch wir nicht auf das Ausland angewiesen sind. In großen Umrisen können wir sagen, daß Ober-Bayern, Hessen-Nassau, Teile von Westfalen und Thüringen die bunten Sorten, Oberfranken, Westfalen die schwarzen, Mittelfranken und das Land bei Kehlheim die gelben und Schlesiens die hellen, kristallinen Sorten liefern. Die Vorkommen liegen in Ober-Bayern bei Bad Aibling in der Nähe des Tegernsees, in Hessen-Nassau im Lahntal bei Weilburg, in Westfalen in den Kreisen Brilon, Meschede und Olpe, in Thüringen bei Saalburg, in Hof selbst und in seiner nächsten Umgebung, in Franken in der Gegend von Weichenburg und Treuchtlingen, sowie in Kehlheim an der Donau und schließlich in Schlesiens in Groß-Kunzendorf bei Neiße O/S. Insgesamt sind etwa 90 deutsche Marmororten festzustellen, die in ihren Arten gänzlich verschieden voneinander sind.

Auch unser Obererzgebirge hatte bis vor 100 Jahren einen Marmorbruch, dessen Geschichte in nachstehender Abhandlung geschildert werden soll.

Wenn man vom Bahnhof Ober-Crottendorf aus nach der Neudorf-Scheibenerger Staatsstraße zu geht, beim Gasthaus „Glashütte“ in die Oberwiesenthaler Straße einbiegt und sodann beim Wasserwerk dem rechts ab führenden Waldweg folgt, gelangt man an den alten „Kalkofen“, dem im 16. Jahrhundert einst hochberühmten Marmorbruch zu Crottendorf, dessen Blütezeit durch Versteigen der Marmoradern mit dem Jahre 1805 als beendet anzusehen ist.

Die Mutung und Auffindung dieser wertvollen Gesteinslagerung geschah im Jahre 1587 (nicht 1575) unter Kurfürst Christian I., der 1586 seine Regierungszeit angetreten hatte.

Bei der Entdeckung des Crottendorfer Marmors soll der Zufall eine große Rolle gespielt haben. Bekanntlich fanden doch im Crottendorfer Waldgebiet ständig die großen Jagden des Kurfürsten statt, und bei Gelegenheit einer solchen sei durch das Aufscharen des Bodens durch die Pferde ein weißer Stein zum Vorschein gekommen, den der kurfürstliche Baumeister Johann Maria Rossi als Marmor erkannte. Der Ausbau wurde sofort in die Wege

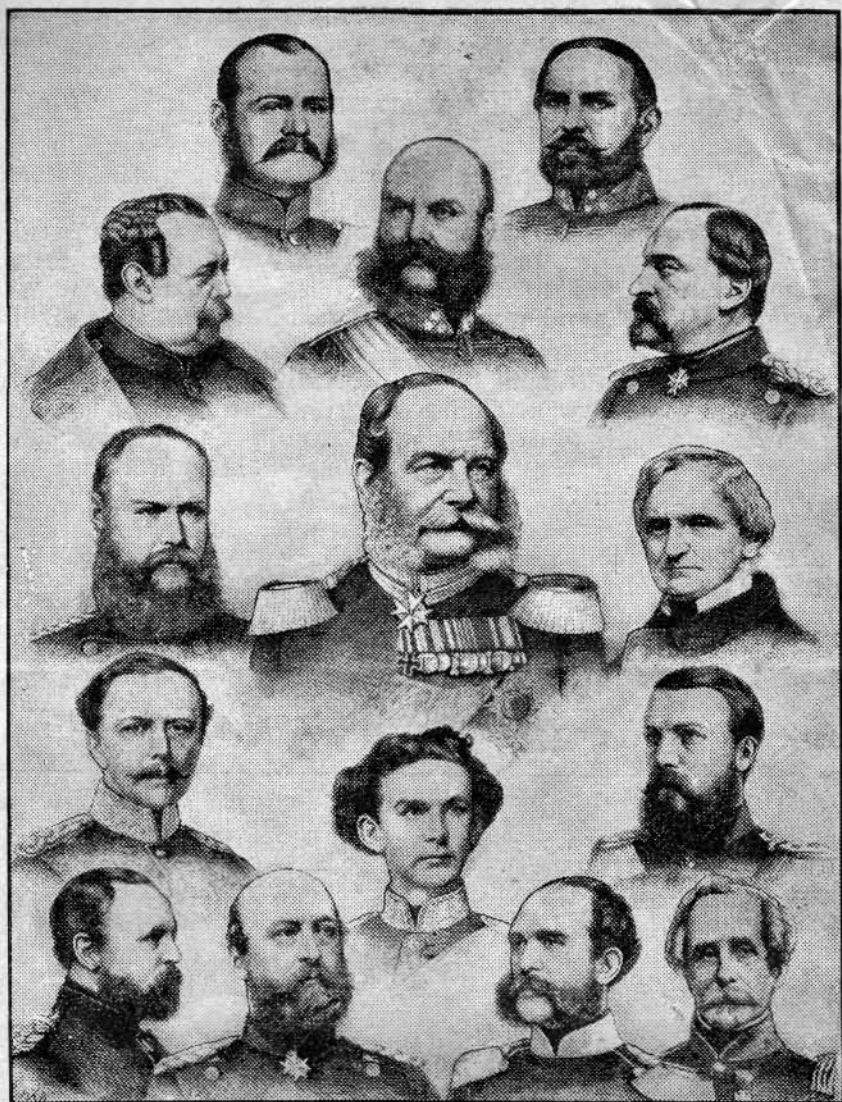
geleitet, und bald verbreitete sich der Ruf des schönen Steines weit über die Grenzen des Wettiner Landes hinaus. Von weither kamen Baumeister und Bildhauer, um sich von der Güte und Vortrefflichkeit des Steines zu überzeugen, so daß nicht schnell und viel genug georochen werden konnte. Das Brechen des Marmors geschah mit Hammer und Faustel. Dies wird uns in einer sehr alten geologischen Abhandlung wie folgt beschrieben: „Der Marmor zu Crottendorf ist vauer heuer, glänzender Siernchen und gibt an Schwere und Härte keinem anderen Marmor etwas nach. Er laßt sich in große Stücke spalten, abreiben und bearbeiten, daß er heu und glanzend wird und man sich darin spiegeln kann. Der Stein an sich selbst bricht in einer Krumme unter sich und laßt sich mit eisernen Keilen spalten. Wenn er gewonnen werden soll, so hauen die Steinbrecher um das Stück, welches sie herauszunehmen willens sind, eine Spur; in dieselbe legen sie erstlich kleine und schwache, hernach dicke und große Keile, von dem besten Eisen gefertigt, und geben genau achtung, daß sie mit den Fausteln aus zugreich mit einem Male auf die Keile schlagen und pressen. Nachdem diese Manipulation öfters wiederholt ist, löst sich das Stück in den ihm vorgezeichneten Grenzen ab und zerpringt aber nicht. Es wird hernach mit Vorsicht auf Walzen aus dem Bruche entfernt und nach dem Orte seiner Bestimmung gebracht.“

Wie Plinius, so hat sich auch der Bildhauer Dejer in Leipzig, ein Freund Johann Wolfgang von Goethe's, sich lobend über den Crottendorfer wie auch Grünhainer Marmor ausgesprochen, was wir hier wörtlich anführen:

„Unser Gebirge (gemeint ist das Erzgebirge. D. Red.) könnte, sobald nur erst der Geschmack der griechischen Kunst unsere bildenden Künstler beeele, in Ansehung des zu Statuen brauchbaren weißen Marmors für Deutschland ein zweites Paros seyn. Coudry schätzte den Grünhainer Marmor, wenn er anders in großen Stücken so gut wie in kleinen ausfiel, dem von Carrara wenigstens gleich. Die großen Stücke liefert jetzt das jenem Ort benachbarte Crottendorf, und, vermoge einer der Beförderung der Kunst beztretenden höchst rühmlichen Verfügung, ist auch der Preis dieses Marmors, wo er gebrochen wird, auf die Hälfte herunter gesetzt worden.“

Hören wir nun, was alles aus Crottendorfer Marmor gebaut worden ist: 1. Das kurfürstliche Mausoleum im Dom zu Freiberg, das 1587 Christian I. seinem Vater errichten ließ. — 2. Eine Riesen-Marmor-Schüssel in Dresden, die Kurfürst Johann Georg II. im Jahre 1662 auf einem Schlitten vom Bruch in die Residenz bringen ließ. Diese marmorne Schüssel war 36 Zentner schwer und hatte 9 Ellen Umfang. — 3. Das Rathaus zu Amsterdam. Es wurden hierzu von Crottendorf aus 6000 Zentner Marmor an die Elbe gebracht und dann zu Schiff nach Nordholland gefahren. — 4. Das Denkmal Königs Friedrich August I. (1694–1733) vor dem Peterstor in Leipzig. — 5. Das Denkmal für die zu Celle verstorbene Königin Mathilde von Dänemark. — 6. Das Denkmal des Dichters Fürstbischof Gellert auf dem Schmiedenberg bei Leipzig; 1774 von Kreuthauff errichtet. — 7. Der Plattenbelag in der Hofkirche zu Dresden. — 8. Die Pflasterung des Platzes vor dem Reichstagsgebäude in Kopenhagen. — 9. Teilkonstruktionen beim Reichstagsgebäude in Berlin. — 10. Der Taufstein in der Kirche zu Crottendorf.

Hier sind nur die wichtigsten Bauten genannt, mit denen der Name Crottendorf verbunden ist. Es wäre noch vieles aufzuzählen, was an Crottendorfer Marmor in die näher gelegenen Bergstädte zu mancherlei prächtigen Gebäuden der Sil-



Die regierenden Fürsten Deutschlands 1871.

Oberste Reihe: Herzog von Sachsen-Altenburg und Herzog von Braunschweig.

2. Reihe: Großherzog von Hessen, Herzog von Sachsen-Meiningen, Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha.

3. Reihe: König von Württemberg, König Wilhelm von Preußen, Deutscher Kaiser, König von Sachsen.

4. Reihe: Großherzog von Sachsen-Weimar, König Ludwig von Bayern, Großherzog von Baden.

5. Reihe: Großherzog von Oldenburg, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, Herzog von Anhalt.

Sedenkmünze zum Reichsgründungstag.

Erinnerungsmedaille

zum 18. Januar 1931,

die im Bayerischen

Haupt-

münzamt

nach dem

Entwurf

des Münch-

ner Bild-

hauers

Karl Götz

geprägt

wurde.



Vor 700 Jahren starb die heilige Elisabeth, Landgräfin von Thüringen.

Das Rosenwunder. / Elisabeth-Fresko von Moritz von Schwind in der Wartburg.

In diesem Jahre jährt sich zum 700. Male der Todestag Elisabeths, der heiligen Landgräfin von Thüringen, die den Armen und Kranken eine edle Helferin war. Unser Bild stellt die Legende vom Rosenwunder dar: Brot und Fleisch im Körbchen der Landgräfin verwandelte sich in Rosen, als der strenge Landgraf ihr auf ihrem Weg zu den Armen begegnete.

Zur Erhaltung der unter den Temperatureinflüssen schwer leidenden Schwind'schen Fresko-Gemälde ist auf der Wartburg jetzt eine elektrische Heizungsanlage eingebaut worden. Man hat die Elektrizität als „Heizstoff“ gewählt, weil sie am wenigsten störende Bauarbeiten erforderte und auch in raumkünstlerischer Hinsicht befriedigt. Die elektrischen Heizröhren sind im Landgrafenzimmer, im Sängersaal, in der Kapelle, im Elisabethengang und im Festsaal überall so geschickt hinter Holzverkleidungen oder unter Holzbänken angebracht, daß die Wirkung der historischen Räumlichkeiten in keiner Weise gestört wird. Die empfindlichen Schwindfresken, die unter der Feuchtigkeit in den letzten Jahren stark gelitten haben, dürften nunmehr nach Schaffung gleichmäßiger Temperaturverhältnisse als gerettet anzusehen sein.



berbergbauzeit gewandert ist, und auch bei vielen Kirchen des Erzgebirges, die in jener Zeit gebaut wurden, dürfte Crottendorfer Marmor zu Stufen usw. Verwendung gefunden haben.

Die Herrlichkeit und der Reichtum des Marmorbruchs zu Crottendorf ist längst dahin. Von etwa 1824 an ging man hier zur Gewinnung von Kalkstein über, weshalb auch ein großer Brennofen, der „Kalkofen“, errichtet wurde. Da der Wald näher lag als die Kohlenlager von Zwickau, so wurde mit mächtigen Mengen von Stockholz das Feuer im Brennofen unter-

halten. 1906 starb der letzte Faktor des Crottendorfer Kalkwerkes, Friedrich Groß, nachdem es, ebenso wie dasjenige im Heidelbachtale bei Wolfenstein, von der Staatsverwaltung stillgelegt worden war.

Jeder, der dem Crottendorfer „Kalk-Ofen“ einen Besuch abstattet, mag sich bewusst sein, daß der Crottendorfer „Kalkofen“ als ehemaliger Marmorbruch eine denkwürdig-historische Stätte des Obererzgebirges, und nicht — nur ein „eingegangenes Kalkwerk“ ist.

Die Frau seiner Träume

Copyright 1930 by Verlag Alfred Bockhold in Braunschweig

Roman von E. A. Schmant

12

(Nachdruck verboten.)

Dr. Warren war dann allerdings vollkommen Kriminalbeamter und gleichzeitig erster Untersuchungsrichter, als sie im Büro angekommen waren. Nun war es mit der großen Rücksichtnahme vorüber, und er ließ Murr merken, daß dieser auf kein Entgegenkommen mehr rechnen durfte. Sofort nach der Ankunft in seinem Büro ließ er sich einen Protokollführer kommen und begann mit Murr das erste Verhör. Er wies ihm einen Platz an und sah ihn eine Weile nachdenklich an.

Dann sagte er in rauhem Tone, der gar keine Herzlichkeit enthielt:

„Ich würde Ihnen raten, legen Sie ein volles Geständnis ab; es würde das ganze Verfahren erleichtern und auch Sie würden besser und bequemer davon kommen.“

Karel Murr lachte kurz auf. Seine Augen glitten im Arbeitszimmer des Kriminalchefs umher und blieben an einem kleinen, eisernen Kreuzifix haften.

Er hob die Hand und wies darauf.

„Der allein weiß, wie die ganze Sache zugegangen ist. Ich habe keinen Zeugen, der die Wahrheit meiner Aussage bekräftigen und auch bestätigen könnte. Mein Schwur hat hier keine Kraft und keine Gültigkeit; denn ein Angeklagter darf nicht schwören!“

Dr. Warren wiegte bedenklich den Kopf.

„Wir sind allein, Sie können ruhig sprechen, es wird vorläufig noch alles geheim gehalten werden. Aber ich rate Ihnen nochmals; bleiben Sie bei der Wahrheit und erzählen Sie alles, wie es sich tatsächlich zutragen hat. Wenn Sie ein offenes Geständnis ablegen, so werden Sie auch milde Richter finden, dann —“

Karel Murr fuhr empor. Seine Stimme klang drohend und heiser:

„Ich brauche keine Milde, ich will Gerechtigkeit finden und haben. Ich fühle mich nicht schuldig an dem Tode der armen Darry Bilder!“

„So erzählen Sie doch“, drängte Dr. Warren.

Karel Murr sank in sich zusammen; seine Augen hefteten sich auf seine Hände. Es kostete ihm große Ueberwindung, nun alles zu erzählen, das Geheimnis, das zwischen ihm und der Toten bestanden hatte, zu lüften und den Menschen neuen Stoff zur Unterhaltung zu geben. Aber weil es sein mußte, so fügte er sich und begann zu erzählen. Manchmal unterbrach er und schien nachzudenken. Er suchte nur nach Worten, um seine Gefühle zu umkleiden, er wollte nicht hüllenlos und nackt den Menschen alles hingeben.

„Ich muß eigentlich sehr weit ausholen, wenn ich Ihnen alles klar und im Zusammenhange erzählen will. Ich war damals noch sehr jung und jagte einem Traumbild nach. Es war eine Frau, die ich immer vor mir sah und die mir als das Wesen erschien, dem allein ich meine ganze und große Liebe geben konnte. Diese Frau suchte ich. Ich suchte sie durch viele Jahre hindurch und glaubte sie dann einmal gefunden zu haben, als ich Theresia, mein Weib, kennen lernte. Sie hatte Eigenschaften, die auch die Frau meiner Träume besaß, und das zog mich zu ihr hin. Ich liebte Theresia und glaubte immer, in ihr mein Traumbild gefunden zu haben.“

Es ist aber doch anders gekommen. Wir lebten immer gut und sehr glücklich zusammen. Sie schenkte mir Pet, unser Kind, das man mir erschlagen hat. Würde er noch am Leben sein, ich glaube, es wäre alles anders, ganz anders gekommen. Vielleicht hätte ich mich noch einmal zu meinem Weibe zurückgefunden. Pet wäre vielleicht der Mittler zwischen uns gewesen. So aber ward er uns genommen, und damit brach wohl die

Brücke zusammen, auf der wir vielleicht noch einmal zusammen gekommen wären. —

Nun hören Sie, wie ich Darry Bilder kennen gelernt habe: Sie werden sich noch an das große Grubenunglück erinnern, das ja noch nicht allzulange zurückliegt. Sie werden ja auch gehört haben, daß ich es gewesen bin, der in die brennenden und vergasteten Stollen hinuntergefahren ist, um die Menschen zu retten, die von der Welt da unten abgeschnitten worden waren. Wir, ich und ein Arbeiter, haben alles getan, was in unseren Kräften stand. Und dann fuhr ich nochmals hinunter, weil ich gehört hatte, daß Sever Bilder noch unten sein sollte. — Es ist der Mann der Toten. — Ich habe ihn dann auch gefunden. Wäre ich um einige Minuten später gekommen, vielleicht wäre er nicht mehr am Leben gewesen. Ich trug ihn hinauf und legte ihn auf eine bereitstehende Bahre. Ich rang nach Luft und blieb dort stehen. Und da sah ich sie zum erstenmal. Die Frau des Mannes, dem ich das Leben gerettet hatte, Darry Bilder. Ich habe sie vorher im Leben noch nie gesehen, ich kannte sie nicht. Und doch kannte ich sie schon lange, sehr lange. Ich wußte in dieser Sekunde, wo ich ihr ins Gesicht sah, daß ich die Frau meiner Träume gefunden hatte. Wir sahen uns an, und in diesem Augenblick feierten wir ein Wiedersehen. Denn ich weiß, auch Darry kannte mich schon lange, es war ihr so wie mir ergangen.

Glauben Sie mir, daß es so etwas geben kann — — —? Kann es zwei Menschen auf dieser Welt geben, welche sich schon immer kannten, und die sich immer schon liebten, die sich aber nie persönlich gesehen haben? Glauben Sie, daß Träume zur Wirklichkeit werden können — — —? Ich habe es nie geglaubt, aber ich mußte die Wahrheit erkennen. Auch Darry erging es so. Und sehen Sie, von diesem Augenblick an, wo wir uns gesehen hatten, von diesem Augenblick an wußte ich, daß ich mich doch geirrt hatte, als ich mein Weib heiratete. Ich bereute es nicht, nein, bei Gott nein, aber ich empfand Mitleid für sie, weil ich wußte, daß nun alles anders kommen mußte.

Was nun kam, war unausbleiblich, mußte ganz einfach kommen. Da war kein Wort, keine Handbewegung, nichts war da, was nicht seine Bedeutung hatte und was nicht kommen mußte. Glauben Sie mir, wir beide, Darry und ich, wir waren nur die Werkzeuge dazu. Wir waren nur die kleinen Schauspieler in diesem Drama, das sich nicht alltäglich ereignet. Wir konnten ja nicht anders handeln, wir konnten uns nicht dagegen auflehnen, wir vermochten es nicht, die uns zugewiesenen Rollen abzustreifen. Wir handelten in einer Art Zwang — — — ich auf meine Weise, Darry auf ihre.

War es nicht Schicksal, daß man meinen Pet erschlagen hatte, daß mir Darry das sterbende Kind in die Arme legte und ich nun plötzlich erkennen mußte, daß mit dem Tode meines armen Kindes auch die Brücke entzwei geschlagen wurde? — Glauben Sie nicht, daß das alles Fügung war, daß wir nicht dagegen ankämpfen konnten, wenn wir auch vielleicht gewollt hätten — — —?

Karel Murr brach ab und blieb eine Weile stumm.

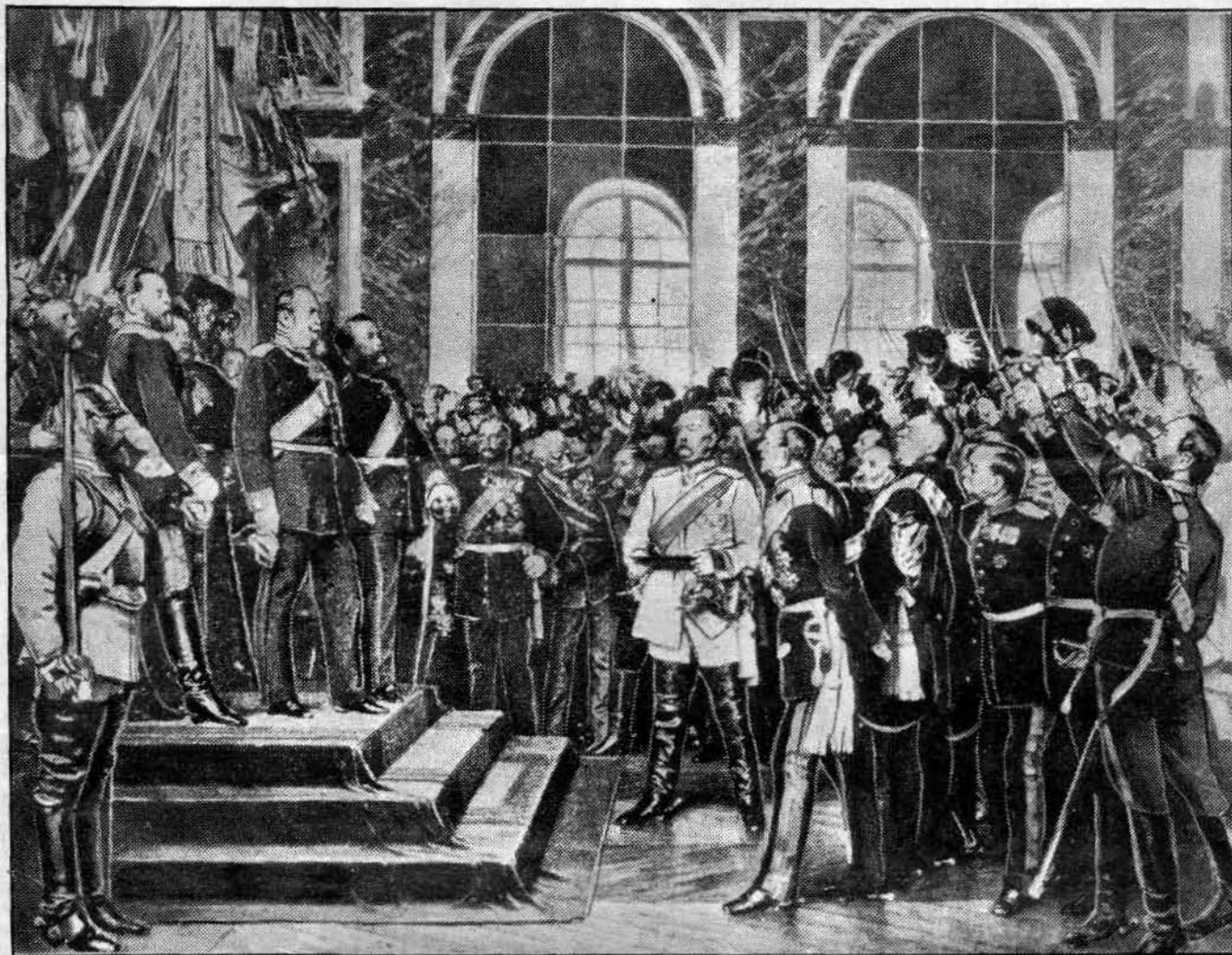
Dr. Warrens Zigarre war verlöscht, seine Augen hingen wie gebannt an Murrs Mund. Er unterbrach ihn mit keinem Wort.

Nach einer Weile fuhr Murr wieder fort. Seine Sätze wurden etwas abgerissener.

„Nein, wir konnten nicht dagegen ankämpfen, es wäre ein vergebliches Untersingen gewesen. Wir mußten alles so kommen lassen, wie es eben kam. Von dieser Minute an, wo Pet

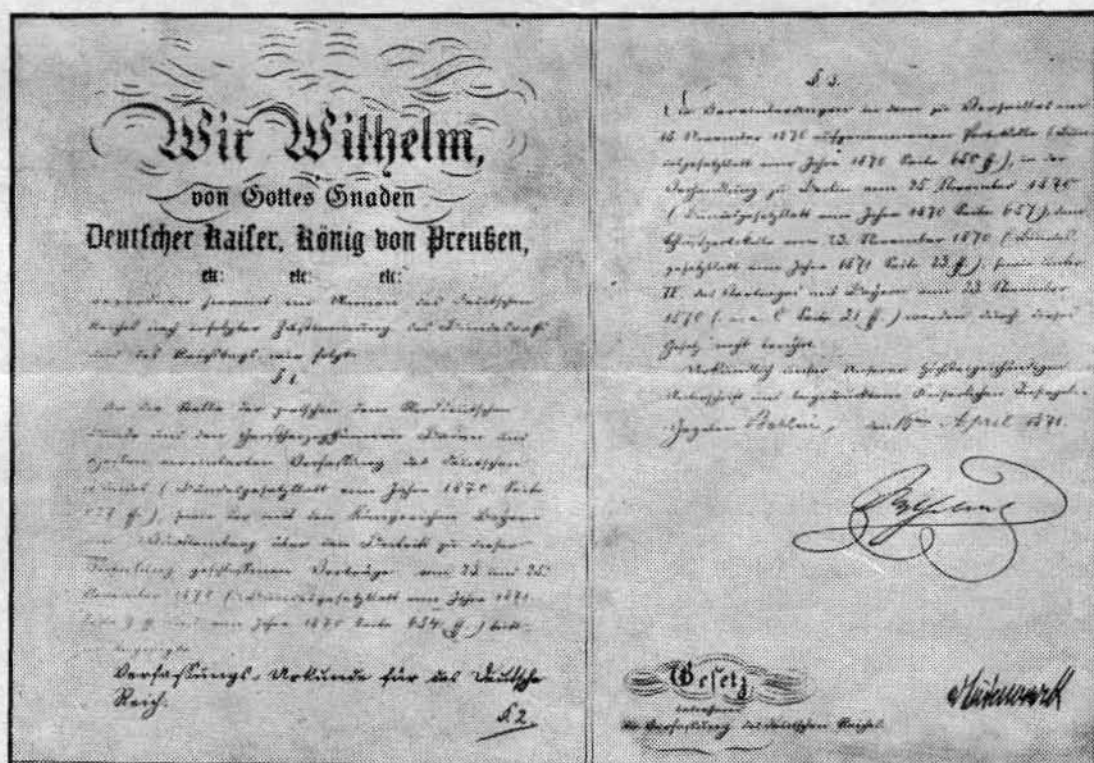
Aktueller Zeitbilder-Dienst.

Zum 18. Januar 1931, dem 60. Jahrestag der Reichsgründung.



Die Kaiserproklamation im Spiegelaal zu Versailles. / Nach dem Gemälde von Anton von Werner.

Der 60. Jahrestag der Gründung des deutschen Reiches fällt in eine wirtschaftlich so schwere und innenpolitisch so zerrissene Zeit, daß diese bedauerlichen Umstände nur allzuleicht den Blick für die Bedeutung der Reichsgründung trüben können. Diese aber ist es gewesen, die durch Zusammenfassung der starken Geisteskraft des deutschen Volkes alles das ermöglichte, was unserer heute lebenden Generation von Jugend auf als Selbstverständlichkeit erscheint. Bismarck's Werk hat sich, gegründet auf den Willen der Bevölkerung, als festes Gefüge erwiesen, das auch den Zusammenbruch 1918 überdauerte und trotz seines verhältnismäßig kurzen Bestehens nicht wieder auseinanderfiel und sicher neuen Aufschwung nehmen wird, wenn das deutsche Volk als solches sich endlich wieder auf sich selbst befinnt.



Die Verfassungsurkunde des Deutschen Reiches, unterzeichnet von Kaiser Wilhelm I. und Fürst Bismarck.

tot war, trat eine Entfremdung zwischen mir und meinem Weibe ein. Dafür flammte aber mächtig die Liebe zwischen mir und Darry empor. Und sehen Sie, ich war derjenige, der das Ende all dieser Jährnisse darin erblickte, daß wir zusammen fortgingen. Wir mußten ein neues Leben beginnen zusammen. Nun, jetzt wo wir uns gefunden hatten, mußten wir uns auch vereinen. — Und Darry ist es gewesen, die zu mir gesagt hatte: „Ich werde nicht mitgehen, ich bleibe hier! Ich habe Sever geschworen, bei ihm zu bleiben, bis der Tod uns trennt, ich will meinen Schwur nicht brechen!“ Ich konnte sie nicht dazu überreden, mit mir zu gehen. Ich wußte, daß sie auf der Stelle mit mir gegangen wäre, mit tausend Freuden, wenn sie nicht verheiratet gewesen wäre. Sie brachte es nicht über sich, den Mann zu verlassen, wenngleich sie ihn auch nicht mehr liebte und nur mehr Dankbarkeit und vielleicht Zuneigung für ihn empfand. Es war alles Schicksal, und sie konnte ja auch nichts dafür . . .

Wäre es anders bestimmt gewesen, so wäre sie vielleicht mitgegangen und wäre nun nicht tot —!

Ich konnte nicht anders, ich sah die Lösung nur darin, daß wir zusammen gingen, oder, wenn sie darauf bestand, hier zu bleiben, daß ich meinem Leben ein Ende machte. Und sehen Sie, an diesem Abend bin ich wieder zu ihr hingegangen, ich habe mein ganzes flüssiges Geld bei mir gehabt, es war alles vorbereitet, alles. Ich hatte aber auch meine Pistole in der Tasche. Denn ich wußte, wenn sie nochmals nein sagen würde, dann würde ich mich niederschließen. — — — Es ist aber alles anders gekommen.

Ich bin zu ihr gegangen, sie war allein. Ich wußte, daß ihr Mann in den Gruben war und daß wir keine Zeugen haben würden. Ich fragte sie ein letztes Mal, ob sie mit mir gehen würde, und als sie nein sagte, da nahm ich die Pistole aus der Tasche. Es war unklug von mir, daß ich das getan habe. Aber ich hatte keinen anderen Gedanken dabei, als die letzten Minuten noch bei ihr zu verbringen. Und da rief mich Darry an, und ich glaubte, daß sie nun anderer Meinung geworden war. Ich ließ die Waffe auf dem Tisch liegen und ging zu ihr. Wir sprachen zusammen. Sie trat dann einige Schritte zurück, an den Tisch, wo die Waffe lag. Ich sah, wie sie diese in die Hand nahm. Ich hielt alles für ein bloßes Spiel, ich habe keinen Augenblick daran gedacht, daß es etwas anderes sein konnte. Der Himmel allein weiß, was in ihr vorgegangen sein muß. Und da sah ich plötzlich, wie sie den Revolver hochhob, wie sie ihn in die Höhe des Kopfes brachte. Wie ich aber dann sah, daß sie die Mündung ansetzte, da wußte ich plötzlich, daß das Spiel zu Ende war — — —

— — — mein Körper war wie gelähmt — — — ich war unfähig, nur eine Bewegung zu machen — — —

Wir sahen uns noch einmal in die Augen — und da wußte ich, daß Darry bereit war zu sterben. Das konnte und durfte ich nicht zulassen.

Ich konnte dann hinspringen, ich erfaßte sie an einer Hand, in der anderen hat sie die Pistole gehalten, und ich versuchte diese zu erreichen. Sie bog sich rasch zurück, ich sah nur mehr, wie sie eine leichte Bewegung des Kopfes ausführte, dann hörte ich den Knall — — —

Dann fiel sie zu Boden, und ich fing sie auf.“

Wieder setzte Karel Murr ab. Er hatte die Augen geschlossen und atmete hörbar. Nach einem kurzen Aufstöhnen fuhr er fort:

„Ich kniete neben ihr und habe es nicht glauben können, daß sie tot sei. Ich konnte es nicht glauben. Ich hätte jeden Menschen ausgelacht, wenn er es mir gesagt hätte.“

Dr. Warren unterbrach den Erzähler:

„Wie lange sind Sie neben der Leiche gewesen?“

„Ich wußte es nicht, ich konnte es nicht glauben, daß sie tot sei. Ich war lange dort, ich habe ihren Kopf in meinen Händen gehalten, bis ich erkennen mußte, daß sie nicht mehr die Augen aufschlagen würde. Als ich nun erkannte, daß sie tot sei, packte mich Grauen und Entsetzen. Ich wußte, ich hatte keinen Zeugen, niemand konnte es mir bestätigen, daß sich Darry selbst erschossen hatte. Und ich wußte auch, daß man mich nun als den Mörder der unglücklichen Frau ansehen würde. Man konnte niemand anderen des Mordes bezichtigen als mich — — —!“

Dr. Warren nickte.

„Ich sprang auf und floh. Ich nahm die Pistole, die ihrer Hand entglitten war, und rannte in die Nacht hinaus. Ich

hatte nur das eine Ziel vor Augen: fort, fort. Nur keinem Menschen begegnen, der mich kannte. Ich habe eine Frau gesehen; sie ging wahrscheinlich in Bilders Haus, sie hatte vielleicht den Schuß gehört. Sie sah mich an, ich schlug meinen Mantelkragen hoch und eilte an ihr vorüber. So bin ich immer weiter gerannt und wußte nicht, wohin. Ich bin zum Bahndamm hinausgekommen. Zuerst dachte ich, daß ich mich unter die Räder werfen sollte, dann aber ließ ich den Zug vorbeifahren. Ich warf die Waffe weg und wandte mich um.“

„Sonst haben Sie nichts weggeworfen — —?“

Karel Murr verneinte die Frage des Kriminalchefs.

„Haben Sie nichts an Ihrem Anzug gemerkt — —?“

„Nein.“ — — —

„Gar nichts?“ — — —

Karel Murr dachte nach und plötzlich erinnerte er sich.

„Ja, Sie haben recht, ich habe noch etwas weggeworfen.“

Ich fand in meiner Hand einen kleinen Fegen Stoff. Ich glaube, es war sogar Blut daran!“

„Woher stammte dieser kleine Stoffrest?“

„Vielleicht riß das Kleid auf, als Darry zu Boden sank und ich sie auffing. Vielleicht riß dadurch das Stückchen heraus“, sagte Murr offenerherzig.

Dr. Warren schüttelte heftig den Kopf. Dann sagte er kurz:

„Ich kann Ihnen sagen, wieso der Fegen Stoff in Ihre Hand gekommen ist. Es hat ein Kampf vorher stattgefunden — — —!“

Karel Murr sprang erregt empor. Er ballte die Fäuste und schrie:

„Das ist eine gemeine Lüge!“

„Beruhigen Sie sich, sonst müßte ich Sie für heute abführen lassen und das Verhör unterbrechen. Ich weiß, daß ein Kampf zwischen Ihnen und der Frau stattgefunden hatte. Es war auch ein Stuhl zu Boden gefallen.“

„Das war vielleicht auch durch den Sturz Darrys!“

„Wir glauben das nicht“, entgegnete Warren lächelnd und machte sich eine Notiz.

„Ich beschwöre es, daß ich die Wahrheit gesprochen habe“, schrie Murr.

Dr. Warren stand auf und ging im Zimmer herum. Er vermied es, den Angeklagten anzusehen.

Dann murmelte er vor sich hin:

„Das ist wohl das sonderbarste Geständnis, das mir je ein Angeklagter gemacht hat. Gott allein wird wissen, wo hier die Wahrheit liegt!“

Jngenieur Murr war eingeliefert worden. Man hatte die ordentliche Untersuchungshaft über ihn verhängt, und er wurde wie jeder andere Untersuchungshäftling behandelt. Man hatte ihn in eine geräumige Zelle gesperrt, wo sich schon vier andere befanden. Keine Neulinge mehr auf dem Gebiete des Verbrechens. Durchweg alte, hartgesottene Sünder, die ihrer neuerlichen Verurteilung nun wieder entgegenzehen.

Einer war darunter, der Jüngste unter allen, ein Gewohnheitsdieb. Seine letzte Strafe war 5 Jahre Zuchthaus und dann Zwangsarbeit. Einer war da wegen eines Raubüberfalls an einem alten Ladiendiner, einer wegen versuchten Mordes und der vierte wegen eines schweren Sittlichkeitsverbrechens. Sie hatten schon von dem Fall Karel Murr gehört. Auf irgend eine Weise mußte es in die Zellen hereingedrungen sein. Sie fragten ihn aus, betrachteten ihn schon als ihresgleichen. Sie erzählten ihm haargenau und mit größter Genauigkeit ihre verübten Verbrechen und freuten sich unbändig darüber, weil Murr sich von ihnen absonderte und als der Bessere betrachtete.

Jener, der wegen versuchten Mordes in Untersuchungshaft saß, biederte sich Murr am meisten an. Er versuchte, ihm gut gemeinte und sichere Rat schläge zu geben, wie er sich zu verhalten habe, um vielleicht mit einem Freispruch davon zu kommen. Er verlangte nichts dafür, nur, daß sich Murr seiner noch erinnerte, wenn er später frei war und ihn aufsuchen würde.

Murr ekelte diese Menschen an. Er war seelisch todwund, wollte Ruhe haben und kam nun in diese Gesellschaft. Er versuchte es zu erreichen, daß man ihn in eine andere Zelle steckte oder ihm vielleicht Einzelhaft gab; es war aber nichts zu erreichen, das Gefängnis war überfüllt. In jeder Zelle befanden sich mehr, als für den Raum vorgesehen waren.

(Fortsetzung folgt.)

Wer kennt seine Heimat genau?

(Nachahmung verboten.)

Wo war das? An der Buchholzer Straße in Annaberg (altes Bäcker Göbel-Haus).

Wann war das? Im Winter 1892/93 kurz vor dem Abbruch.

Wenn man auf unserem Bilde Nr. 104 nicht ohne weiteres das Crüwell-Haus, in dem sich die bekannte Posamentenfirma C. G. Flor befindet, erkannt haben würde, so hätte man sicher nicht gleich gewußt, wo man die beiden links anschließenden Häuser hintun soll. Doch halfen außer dem hohen Steinbau mit seinen charakteristischen Rundbogenfenstern noch die erkennbaren Firmenschilder von „Wilhelm Steinert“ und „Bäckerei Ernst Göbel“ sozusagen „auf die Sprünge“. Seit Jahrzehnten sind diese Namen an der „Buchholzer Gasse“, wie diese früher hieß, zu finden. Also diese Straße mußte es sein. Es galt nur noch zu ergründen, aus welcher Zeit das Bild stammte. Die Aufnahme muß schon etliche Jahre zurückliegen. Mit einer solchen beschaulichen Ruhe ließe sich heute kein „Großreinemachen“ auf der Annaberger Hauptverkehrsader durchführen. Im Frühjahr 1929



Das alte Bäcker Göbel-Haus an der Buchholzer Straße in Annaberg. Nach rechts anschließend das Crüwell- sowie Kurlbaum-Haus. (1892/93.) Bild Nr. 104. (Photo: Albin Reiche-Annaberg.)

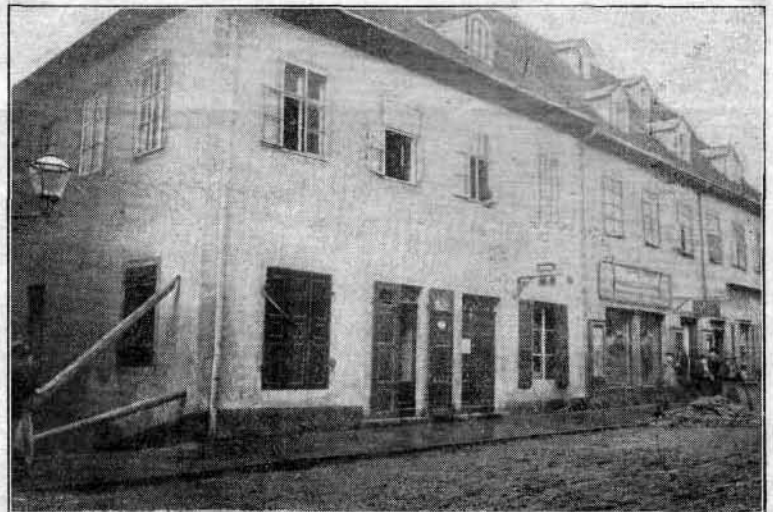


Die Buchholzer Straße im Frühjahr 1929.

Im Frühjahr 1893 wurde durch den Baumeister F. J. Göhe das alte Göbel-Haus (ebenso wie das benachbarte auf dem Bild nicht sichtbare Glaser Bauer-Haus) abgebrochen, an dessen Stelle dann ein modernes Geschäftshaus erstand, das sich seit nunmehr über 37 Jahren hier erhebt. Im Neubau wurde wiederum in der Mitte die Göbel'sche Bäckerei eingerichtet. In den rechts gelegenen Laden zog wieder Oskar Schaarschmidt, der bis nach 1900 hier blieb, um dann in sein eigenes Grundstück Buchholzer Straße 20 (vorher Theodor Saupe gehörig) überzusiedeln. Nachmieter von Oskar Schaarschmidt wurde das Zigarrengeschäft von Oskar Rauh, das Ende 1930 nach dem Markt übersiedelte. Die Firma Wilhelm Steinert, die das Bauer'sche Nachbargrundstück erworben und 1893 ebenfalls als Neubau hochgeführt hatte, zog dort ein. Der im Göbelhaus linksseitig gelegene Laden wurde von der Tuch- und Modewarenhandlung Paul Weber gemietet, hierauf von dem Böglerschen Blumengeschäft sowie schließlich vom Uhrmacher Ernst Jahn.

z. B. mußte die Schneebeseitigung in den Nacht- und zeitigen Morgenstunden mit größter Beschleunigung ausgeführt werden, um den Verkehr nicht aufzuhalten (siehe Bild links). Aber Anfang der 90er Jahre, wo noch niemand in Annaberg ein Auto gesehen hatte, hatte die Schneebeseitigung keine solche Eile. Noch so richtige „gute alte Zeit“ atmet aus unserem Bilde Nr. 104 mit den uns heute gewiß „altmodisch“ anmutenden Geschäftsläden.

Das Haus, was wir vor uns haben, ist der Vorgänger des heutigen Göbel'schen Hochhauses Buchholzer Straße 16 (Brand-Kataster-Nr. 804 A), damals 1892/93 dem Bäckermeister Ernst Göbel gehörig, dem Vater des jetzigen Besitzers Karl Göbel, der es vor 25 Jahren übernahm. Zur Linken war die Garn- und Wollwarenhandlung von Karl Gustav Benjamin Steinert (Firma Wilhelm Steinert), in der Mitte die Hausflur mit dem Bäckerladen (der Verkauf vollzog sich durch ein Schiebefenster) und zur Rechten befand sich das Geschäftslokal des Friseurs Oskar Schaarschmidt. Schon damals im alten Haus befanden sich im Obergeschoß die Räumlichkeiten der Posamentenhandlung von M. Türk (jetzige Firma Türk & Karger).



Wo war das?

Bild Nr. 105.

Wann war das?